

## KLOSTERGRÜNDUNGEN IM SÜDLICHEN TEIL DES RIESENGBIRGSVORLANDES

Von Rudolf M. Wlaschek

Das südliche Riesengebirgsvorland in Nordostböhmen und davon im besonderen das Gebiet südlich des sogenannten Königreichswaldes war bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts nur dünn besiedelt. Der tschechische Historiker Šmilauer bestätigt, daß Westböhmen bereits im 13. Jahrhundert eine starke Besiedlung aufzuweisen hatte, Nordostböhmen dagegen nur schwach besiedelt war<sup>1</sup>. Der dichtbewachsene urwaldähnliche Forst und der steinige und morastige Boden waren für die Gründung von Ordensniederlassungen wenig geeignet. Es gab keine großen Güter mit ausgedehnten fruchtbaren Feldern, mit denen im Normalfall neugegründete Klöster von den Stiftsherren ausgestattet werden konnten.

Die Besiedlung des Gebietes südlich des Königreichswaldes mit deutschen Kolonisten begann in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Eine Reihe von Waldhufendörfern deutet noch heute auf Gründungen durch deutsche Siedler hin. Selbst die Stadt Königinhof (Dvůr Králové n. L.), wo sich allerdings schon vorher ein königlicher Hof befunden haben soll, war eine Stadtgründung deutscher Kolonisten<sup>2</sup>.

In der Zeit dieser deutschen Kolonisation gab es in Nordostböhmen nur wenige Klöster. Hervorzuheben sein dürfte allein das mächtige Benediktinerkloster von Braunau (Broumov). Die Klöster hatten aber insbesondere etwa in der Zeit zwischen dem 10. und 14. Jahrhundert wichtige Funktionen bei der Entwicklung der Landwirtschaft, der Kultur und besonders der Geisteswissenschaften. Mitgeprägt wurde von ihnen ohne Zweifel auch das Geschichtsbild des Landes. So dürfte die erste Gründung eines Klosters am Rande des Königreichswaldes von großer Bedeutung sein. Am 19. Oktober 1241 genehmigte König Wenzel I. von Böhmen eine Schenkung der Edlen Domazlawa, Witwe nach dem königlichen Mundschenk Zbraslav, an den Deutschen Ritterorden. Zu dieser Schenkung gehörten „das Dorf Miletin mit all seinen Besitzungen und Rechten, das Gebiet Olesnich mit allem, was dazu gehört, und ferner die drei Dörfer Mazloied, Zadowi und Wielek mit ihren Rechten und Besitzungen, mit den Wiesen, Weiden, Wäldern, Teichen, Jagden, den fruchtbaren und unfruchtbaren, später zu kultivierenden Äckern“ (Milentin villam cum omnibus attenenciis et iuribus suis, provinciam Olesnich cum

<sup>1</sup> Šmilauer, Vladimír: Osídlení Čech ve světle místních jmen [Die Besiedlung Böhmens im Lichte der Ortsnamen]. Prag 1960, 24.

<sup>2</sup> Schwarz, Ernst: Volkstumsgeschichte der Sudetenländer. Teil 1: Böhmen. München 1965, 325.

omnibus, que attinent, et pretera tres villas Mazloied, Zadowi et Wiclek cum iuribus et attinenciis earumdem, pratis, pascuis, silvis, piscationibus venationibus, agris cultis et incultis et in posterum excolendis)<sup>3</sup>. Die Schenkung ging an den Landkomtur der „Brüder des Hospitals Sankt Marien des Deutschen Hauses zu Jerusalem“ Ludwig, die spätere Kommende Miletin. Ludwig war, wie es in der genannten Urkunde heißt, „ein vorsorgender und weiser Mann“ (possessiones donatas fratri Ludewico, viro provido ac discreto, qui eo tempore fuit Boemie commendator). Bemerkenswert ist, daß die Ordensmitglieder in Miletin, ihren Namen nach zu urteilen, in der Mehrzahl Tschechen waren.

Der böhmische König Přemysl Ottokar II., der selbst als Mitstreiter des Deutschen Ritterordens die Stadt Königsberg in Ostpreußen gegründet hatte, verlieh im Jahre 1261 den Brüdern des Deutschen Ordens von Miletin die Gerichtsbarkeit über ihr gesamtes Herrschaftsgebiet<sup>4</sup>. Die Ordensballei von Böhmen war aber gegen Ende des 14. Jahrhunderts so verschuldet, daß Miletin in den Jahren 1403/1404 verkauft werden mußte. Der Deutsche Ritterorden kehrte nie mehr in dieses Gebiet zurück.

Die nächste Klostergründung im südlichen Riesengebirgsvorland fiel in das Jahr 1349. In diesem Jahr stiftete der Erzbischof von Prag, Ernst von Pardubitz, der königlichen Stadt Jermer (Jaroměř)<sup>5</sup> ein Kloster der „Regulierten Chorherren St. Augustinus“ nebst der dazugehörigen Kirche „Unserer Lieben Frauen“ (parochialem ecclesiam in opido regali Jermyr super Albeam)<sup>6</sup>. Im Jahre 1367 kam es zwischen dem Konvent des Ordens und dem Rat der Stadt Jermer zu einem Streit wegen eines Patronatsrechtes. Dazu erfahren wir aus den Erectionsbüchern die meist deutschen Namen der Schöffen und Geschworenen (scabini et iurati) der Stadt, wie Peter Perator, Nik Krüger, Fritz Qualisdorf, Kunzlin Kolbe, Nicolaus Seidelmann u. a. m.<sup>7</sup> Die Stadt hatte inzwischen nicht nur eine deutsche Ratsmehrheit, sondern ein großer Teil der Einwohner war ebenfalls deutsch. Das Kloster, zu dessen Aufgaben nicht nur die Hebung des religiösen Lebens in der Stadt, sondern auch in den aus wilder Wurzel neu entstandenen Dörfern gehörte, existierte aber nicht lange. Die Ursache dafür zeichnete sich bereits ein gutes halbes Jahrhundert nach der Gründung durch die heraufziehenden religiösen Spannungen ab, die schließlich den Untergang des Klosters sowie der ganzen Stadt zur Folge hatten.

Ein Teil der nach Jermer neu hinzugezogenen Tschechen bekannte sich bereits im zweiten Dezennium des 14. Jahrhunderts zu der neuen Lehre des tschechischen Reformators und nationalen Vorkämpfers Johannes Hus. Weder die deutsche

<sup>3</sup> Urkunde vom 19. Oktober 1241. Staatliches Archivlager Preußischer Kulturbesitz. Göttingen. Sign. Schiebl 28, Nr. 34.

<sup>4</sup> Hemmerle, Josef: Die Deutschordensballei Böhmen in ihren Rechnungsbüchern 1382—1411. Bonn 1967, 14.

<sup>5</sup> Die Stadt Jermer war eine tschechische Gründung von Jaromír, dem Sohn Boleslavs II. Schwarz 1965, 327.

<sup>6</sup> Čelakovský, Jaromír: Codex juris municipalis Regni Bohemiae II. Privilegia královských měst venkovských v království Českém z let 1225—1419 [Privilegien der königlichen Landstädte im Königreich Böhmen]. Prag 1895, 436/437.

<sup>7</sup> Borový, Clemens: Libri erectionum archidioecesis Pragensis, saeculo XIV. et XV. Prag 1875, 62.

Obrigkeit noch der Klerus wollten diese „Irrlehre“ in der Stadt dulden. Kompromißlos wandten sich insbesondere die strengen Augustiner gegen die neue religiöse Strömung. Die in Jermer wohnenden Tschechen, die sich offen zum Hussitentum bekannten, wurden mit schärfsten Drohungen aufgefordert, in den Schoß der „heiligen römischen Kirche“ zurückzukehren. Aber nur einzelne schworen der „Irrlehre“ ab, die meisten blieben in ihrem Glauben standhaft. Für diese Ketzer, wie sie von den Kirchentreuen bezeichnet wurden, gab es keine Schonung. Sie wurden mit den unmenschlichsten Methoden gequält und schließlich erschlagen oder auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Den hussitischen Heerführern blieben die Verfolgungen ihrer Glaubensbrüder nicht unbekannt. Der inzwischen berühmt gewordene und gefürchtete Heerführer der Hussiten, Jan Žižka von Trocnov, der seine Truppen, die sogenannten „Gotteskämpfer“, gegen die kaiserlichen Heere, die die alten Rechte der Kirche und der herrschenden Schichten zu verteidigen hatten, von Sieg zu Sieg führte, rüstete im Frühjahr 1421 seine Landsknechte gegen Nordostböhmen, insbesondere gegen Jermer. Er zog gegen die Stadt, um sich für die an seinen Glaubensfreunden begangenen Untaten zu rächen. Die Bürger und der Rat der Stadt waren sich der drohenden Gefahr bewußt. Deshalb richteten sie am 25. April 1421 eine Bitschrift an die benachbarten Schlesier, in der sie um dringende Hilfe ersuchten<sup>8</sup>. In diesem Schreiben wiesen sie ferner auf die „grusamen morde und grose slachtunge, die do leider (von den Hussiten) an fromen cristen geschehen sien zcu Comptaw (Komotau), zcu Bernaw (Beraun)“ hin und flehten „... helfet korezlich, die wiele zen helffen ist...“. Die Schlesier rüsteten, aber helfen konnten sie nicht mehr.

Der erste Angriff des hussitischen Heeres scheiterte zwar an der Stadtmauer, die Bewohner der Stadt beschlossen aber aus Angst vor der Übermacht, sich zu ergeben und Žižka um Gnade zu bitten. Damit glaubten sie dem Schicksal, wie es die Städte Kuttenberg, Komotau usw. erlitten hatten, zu entgehen. Žižka versprach den Bürgern, die nicht bereit waren, den neuen Glauben anzunehmen, freien Abzug<sup>9</sup>. Am frühen Morgen des 15. Mai begann der Auszug. Aber nun folgte eine der grausamsten Episoden der Hussitenkriege. Die unbewaffneten Männer, die wehrlosen Frauen und Kinder, die die Stadt bereits verlassen hatten, wurden der Kleider und ihrer ganzen Habe beraubt, z. T. erschlagen, z. T. in Scheunen eingesperrt und bei lebendigem Leibe verbrannt oder in der Elbe ertränkt. Jene Bürger, die sich zu den Kelchnern bekannt hatten — es waren in absoluter Mehrheit Tschechen —, blieben am Leben. Der einzige überlebende Mönch, namens Remigius, dem die Flucht gelungen war, gelangte in ein Kloster nach Breslau, wo er später zum Probst gewählt wurde. Nach diesem tragischen Ende der Stadt und ihres Augustinerklosters wurde das Stadtgebiet Jermer nach und nach von Tschechen aus Innerböhmen neu besiedelt. Deutsche, die nach dem Dreißigjährigen Krieg wieder nach Jermer kamen, blieben immer in der Minderheit.

<sup>8</sup> Palacký, Franz: *Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges*. Prag 1873, 86 f.

<sup>9</sup> Krkonoše — Podkrkonoší: *Vlastivědný sborník [Riesengebirge — Riesengebirgsvorland: Heimatkundlicher Almanach]*. Königgrätz 1963, 44.

Zur nächsten Gründung eines Klosters in dieser Region kam es erst rund zweihundert Jahre später. Der Dreißigjährige Krieg, der unermeßliches Leid nach Böhmen brachte und sinnlose Zerstörungen von Städten, Dörfern und Klöstern zur Folge hatte, brachte auch enorme Eigentumsverschiebungen mit sich. So wurde bereits nach der Schlacht am Weißen Berg bei Prag (8. November 1620) das gesamte Vermögen jener Gegner des Kaisers konfisziert, die auf der Seite des Winterkönigs Friedrich von der Pfalz gegen das Heer des Habsburgers Ferdinand gekämpft hatten. Vierzehn Jahre später fiel nach dem Tode des Herzogs von Friedland dessen gesamtes Vermögen und das seiner Getreuen ebenfalls der Konfiskation anheim.

Kaiser Ferdinand II. bestimmte im Jahre 1636 in seinem Testament die eingezogenen Tertzischen<sup>10</sup> Güter Schurz und Schatzlar (Žířeč a Začlěř) in Nordostböhmen zur Stiftung an den Jesuitenorden, und zwar an das Novizenhaus St. Anna in Wien. In den wirklichen Besitz der Güter kamen die Jesuiten wegen der andauernden Kriegswirren allerdings erst wesentlich später; das Ordensmitglied P. Balthasar Bönninger agierte lediglich als Verweser der Fundationsgüter. Im Jahre 1652 befanden sich im Schurzer Schloß, wo der Orden seine Residenz hatte, zwei Priester und drei Brüder, deren wichtigste Aufgabe die Rekatholisierung der größtenteils lutheranischen Bewohner dieses Landstriches war. All jene Personen, die zum Übertritt in die katholische Kirche nicht bereit waren, wurden „katholisch gemacht“, d. h. sie wurden zwangsweise, zum Teil unter Mitwirkung des Militärs, auch mit Stockschlägen, zum katholischen Glauben bekehrt.

Nachdem Papst Klemens XIV. am 23. Juli 1773 die Auflösung des Jesuitenordens verfügt hatte, wurde am 19. Oktober des gleichen Jahres durch eine eigene Kommission die Auflösung der Jesuitenresidenz in Schurz vollzogen. Acht Ordenspriester und vier Laienbrüder verließen daraufhin Schurz. Jedes Ordensmitglied erhielt 100 fl (Gulden) zur Anschaffung einer weltlichen Kleidung. Die Laienbrüder bekamen noch eine Abfindung von 48 fl, während die Geistlichen bis zu ihrer anderweitigen Unterbringung eine monatliche Pension von 16 fl 40 kr (Kreuzer) erhielten<sup>11</sup>.

Die beiden letzten Ordensgründungen waren dem religiösen und humanitären Eifer des Besitzers der Herrschaft Gradlitz-Hermanitz, dem Grafen Franz Anton von Sporck, zu verdanken. Im Jahre 1700 ließ er die von den Schweden im Dreißigjährigen Krieg zerstörte Burg Gradlitz (Choustníkovo Hradiště) instandsetzen und stellte diese dem Orden der Annunziaten-Coelestinerinnen als Klostergebäude zur Verfügung. Am 14. März 1706<sup>12</sup> erteilte der Fürsterzbischof zu Trient, Johann Michael Graf von Spaur, sechs Coelestinerinnen des Annunziatenklosters zu Bozen das „Entlassungsinstrument“ in das neugegründete Schwestern-

<sup>10</sup> Adam Erdmann Trčka oder Tertzky, der Besitzer der Herrschaften Schurz und Schatzlar, wurde am 25. Februar 1634 mit Wallenstein in Eger ermordet. Seine Güter wurden konfisziert.

<sup>11</sup> B o r u f k a, Josef: Der politische Bezirk Königinhof. Eine Heimatkunde für das deutsche Haus und die deutsche Schule. Gradlitz 1908, 120 f.

<sup>12</sup> S c h u b e r t, Anton: Urkunden — Regesten aus den ehemaligen Archiven der von Kaiser Josef II. aufgehobenen Klöster Böhmens. Innsbruck 1901.

kloster „St. Maria Verkündigung“ zu Gradlitz. Am gleichen Tage ernannte er die Tochter des Grafen Sporck, die Professin des Bozener Stiftes, Maria Eleonora Caietana Gräfin von Sporck, zur Oberin der übrigen sechs für das neue Schwesternkloster bestimmten Mitschwestern. Am 4. Oktober 1717 erfolgte die Übergabe des Schlosses mit dem dazugehörigen Bezirk im Werte von 30 000 Gulden an das Professhaus, und am 6. September 1724 erlegte der Stifter zum Fortbestand des Klosters weitere 30 000 Gulden. Nachdem die Tochter Sporcks verstorben war, bemühte sich der Orden um die Verlegung des Stiftes nach Prag. Am 20. Oktober 1730 erteilte die Familie Sporck den Konsens zum Transfer der Gradlitzer Annunziaten nach Prag. Selbst der Prager Erzbischof befürwortete die Verlegung, was in seinem Brief vom 26. Januar 1733 an die „Ehrwürdig in Gott andächtige Jungfrau Priorin zu Gradlitz“<sup>13</sup> bestätigt wird. Der Brief schließt: „So Versichere, daß Ich alles auf art und weise, mir solches mein obhabendes Christl. Amt erfordert, beyzutragen bedacht seyn werde, als der ich jedesmahl bin und Verbleibe Ewer Ehrwdg. wohl-gewogener.“

Daß die Kirche auf eine Verlegung der Nonnen nach Prag drängte, hatte wichtige Gründe, die allerdings nach dem Motto „ecclesia tacet“ in dem der Öffentlichkeit zugänglichen Schrifttum nicht erwähnt werden. Franz Anton von Sporck war tief religiös und auf sein Weiterleben nach dem Tode bedacht, was in einem Faßions-Extract der Annunziaten-Coelestinerinnen vom 11. Februar 1769<sup>14</sup> nochmals hervorgehoben wird. Dort heißt es: 1. Wür seynd 1706 Von Grafen Antoni Sporck gestiftet. 2. Derselbe hat uns 30 000 fl als Fundum Foundationis gegeben, mit der Obligation Unser Institutum zu beobachten, und Seiner in unseren Christlichen Übungen ingedenkt zu seyn.“ Aber Sporck war kein linientreuer Katholik. Er neigte in seinem religiösen Eifer zu dem damals aus Frankreich einströmenden Jansenismus, ja er ließ sogar jansenistisches Schrifttum im Gradlitzer Kloster aus dem Französischen ins Deutsche und Tschechische übersetzen, dieses drucken und an seine Untertanen verteilen. Nicht ohne Grund ließ deshalb der Königgrätzer Bischof, der den Grafen wiederholt wegen seines ketzerischen Verhaltens verwarnet hatte, im Jahre 1729 Sporcks gesamte Bücherei — ca. 30 000 Bände — beschlagnahmen und zum Konsistorium nach Königgrätz abtransportieren. Die hierauf gegen den Grafen eingeleitete Untersuchung dauerte sieben Jahre, dann wurde er freigesprochen.

Am 1. Mai 1736 wurde das Gradlitzer Kloster aufgelöst, und die Nonnen übersiedelten nach Prag-Neustadt. Als Kaiser Josef II. zahlreiche Klöster auflöste, fiel auch der Konvent der Prager Annunziaten darunter. Die Aufhebung des Klosters erfolgte am 25. März 1782.

Für die zweite Niederlassung eines Ordens war das Stift Kuku (Kuks) vorgesehen. Franz Anton von Sporck war in vielen Dingen, insbesondere auf gesellschaftlich-sozialem Bereich, seiner Zeit voraus. Er gewährte nicht nur unschuldig in Not geratenen Untertanen finanzielle Unterstützung, sondern wollte auch alten und gebrechlichen Männern aus seinem Herrschaftsgebiet einen ruhigen Lebensabend sichern. Dieses Werk konnte zu seinen Lebzeiten nicht mehr vollendet werden.

<sup>13</sup> Erzbischöfliches Archiv im Staatlichen Zentralarchiv Prag. Sign. APA 2114.

<sup>14</sup> Siehe Anm. 13.

Nach seinem Tode im Jahre 1738 stellte man fest, daß zu seinem Vorhaben zwei verschiedene Stiftsurkunden vorhanden waren, weshalb die Verwirklichung sich noch weiter verzögerte. Sporcks ursprünglicher Plan sah vor, einhundert bresthafte ältere Männer als Pfründner im Hospital des Stiftes Kukus unterzubringen, sie zu bekleiden und zu beköstigen<sup>15</sup>. Im Jahre 1744 konnte das Projekt endlich realisiert werden. Die Anzahl der Pfründner mußte — weil das Stiftskapital nicht ausreichte — allerdings auf 90 Personen reduziert werden. Zur Betreuung und Pflege dieser Pfründner hatte Sporck zwei Geistliche und zehn Laienbrüder vom Orden „Johannes von Gott“ (Barmherzige Brüder) nach Kukus verpflichtet. Im Jahre 1744 wurde die Stiftsadministration dem Orden der Barmherzigen Brüder übertragen. Den majoritätsberechtigten Nachkommen der Familie Sporck überließ man die Koinsektion über die Administration. Diese soziale Einrichtung bestand bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges weiter, wenn auch nur noch mit einigen wenigen Pfründnern. Drei Mitglieder des Ordens, und zwar ein Priester, ein Apotheker und ein Laienbruder, versahen bis zur Auflösung des Konvents ihren Dienst. Sie waren die letzten Angehörigen eines Ordens im Gebiet südlich des Königreichwaldes. Die letzten Pfründner starben, bevor die Stiftung 1939 endgültig aufgelöst wurde.

---

<sup>15</sup> Stiftsbrief vom 15. September 1711 im Fonds der Sporckschen Stiftung Kukus im Staatlichen Gebietsarchiv Zámrsk [Šporckovská nadace Kuks. Hospital Kuks. Státní oblastní archiv Zámrsk].